

Judith Mohr

TASCHENZAUBEREI







Für Jonna und Matthis, meine beiden zauberhaften Kinder



Judith Mohr

TASCHENZAUBEREI

MIT Illustrationen von
Franziska Viviane Zobel

FREIES GEISTESLEBEN

ISBN 978-3-7725-3204-7

1. Auflage 2025

Verlag Freies Geistesleben
Landhausstraße 82 · 70190 Stuttgart
www.geistesleben.de

© 2025 Verlag Freies Geistesleben
& Urachhaus GmbH, Stuttgart

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich an
info@geistesleben.com

Umschlaggestaltung & Illustrationen: Franziska Viviane Zobel
Satz: Bianca Bonfert
Druck: GPS Group
Printed in Europe



Entdecken Sie weitere Kinderbücher:
geistesleben.de/kinderbuch



Bleiben Sie mit unserem Newsletter auf dem Laufenden:
geistesleben.de/news

Tascheninhalt

Trübe Aussichten	7
Noch trübere Aussichten	16
Das Grauen der Nacht	22
Das Grauen am Morgen	28
Fleißige Vorbereitungen	33
Seltsame Gäste	40
Das magische Zeichen	48
Die Ankunft des Hexenzirkels Nord	54
Poltergeistvertreibung erster Klasse	60
Dreizehn Verwendungsmöglichkeiten von Krötenspucke	69
Magische Missgeschicke beseitigen	74
Abreisechaos	84
Wie findet man eine Hexe?	93
Täusch das Aug	99



Heiße Spur in der Erlengasse	106
Spaziergang mit Tasche	117
Die Sache mit der lila Paste	124
Unterwegs mit einer Eule	138
Weiß-Katzen-Entferner	148
Die blauen Herren	165
Rätsel und Reißverschlüsse	174
Knapp	181
Enteulisierung und blumige Erklärungen	190
Geschnappt	203
Pläne	211
Der Zauber der Neun	217
Wie man einen Hund anrührt	227
Schulstart	233
Ein besonderes Kaffeekränzchen	238
Dankgeglitzer	245



Trübe Aussichten



as werden die blödesten Ferien überhaupt!» Ben ließ sich nach hinten aufs Sofa plumpsen und stöhnte.

«Die allerblödesten und ödesten Ferien!» Ausnahmsweise war seine ältere Schwester Paulina genau seiner Meinung. Eigentlich hätte Ben das rot im Kalender anstreichen müssen, das kam nämlich sonst nie vor.

«Rutsch mal, Zwerg», maulte sie und sackte neben ihm in die Kissen. Ben fühlte sich so entmutigt, dass er den blöden Spitznamen glatt überhörte. Er hatte Pläne gehabt, verdammt! Außerdem hatten seine Eltern es doch versprochen. Es war so schreiend unfair! Tim-Laurin aus seiner Klasse würde sicher wieder eine ganze Woche lang damit herumprahlen, an welch tollem Ort er in den Herbstferien gewesen war. Bestimmt wieder etwas Exotisches. Fünf-Sterne-Hotel mit Pool am Strand. Und dann würde er fragen: «Und, Ben? Wo hast du so die Ferien verbracht?» Mit diesem dummen, überheblichen Grinsen in seinem Gesicht. Ben würde dann sagen müssen: «Zu Hause.» Wieder einmal. Die anderen aus der Klasse würden über ihn lachen.

Wieder einmal. Ben boxte zweimal in das Kissen neben ihm. Keine gute Idee. Der morsche Kissenbezug gab krachend nach und der Stoff riss an der Seite ein Stück auf. Nur ein kleines Stück, vielleicht drei Finger breit, aber jetzt quoll deutlich sichtbar verklumpte Füllwatte daraus hervor.

Familie Waldmann hatte es nicht so dicke, wie Papa immer sagte. Auf gut Deutsch: Das Geld war knapp. Marieke Waldmann führte ein kleines Hotel, das sie von ihrer Tante Else – Bens und Paulinas Großtante Else – geerbt hatte. Bens Papa Martin war Biologe. «Eine brotlose Kunst», behauptete Oma Annegret immer. Sie sagte das stets mit sauertöpfischer Miene. Wenn es nach ihr gegangen wäre, hätte ihre Tochter Marieke einen reichen Bänker geheiratet und nicht einen begeisterten, aber leider nirgendwo fest angestellten Biologen. Dabei hatte Papa sogar Mamas Namen angenommen, damit das Hotel am Stadtrand von Tupfeldingen seinen Namen behalten konnte. Es hieß *Zum Waldmann*. Papa behauptete, der Name passe sowieso viel besser zu ihm als Martin Schneider. Er bot den Gästen des Hotels Naturführungen an, vogelkundliche Ausflüge, Kurse im Malen mit Pflanzenfarben, Kochunterricht mit Schätzen des Waldes und, und, und. Manchmal kamen auch tatsächlich begeisterte

Seniorengruppen, Ökotouristen oder erholungsbedürftige Manager und belegten einen von Papas Kursen. Aber eben nur manchmal.

«Letztes Jahr hat Mama uns fest versprochen, dass wir wenigstens mal für ein paar Tage irgendwohin hinfahren», maulte Paulina. «Irgendwohin, wo wenigstens der Tupfeldinger Wald mal nicht in Sichtweite ist. Und jetzt sitzen wir hier schon wieder fest! Zwei langweilige, öde Wochen!» Sie drückte sich eins der Sofakissen ins Gesicht und kreischte hinein. Es war trotz des Kissens immer noch schrecklich schrill und laut.

Seit Paulina ein echter Teenager war, benahm sie sich manchmal seltsam, fand Ben.

Er konnte ja sogar verstehen, dass Urlaub einfach zu teuer war, wenn das Hotel gerade mal so viel abwarf, dass Familie Waldmann davon leben und das Hotel erhalten konnte. So gerade eben. Neue Sofakissen für das Familienwohnzimmer waren zum Beispiel nicht drin. Aber etwas zu verstehen und gleichzeitig fair zu finden, waren dann eben doch zwei Sachen. Am allerunfairsten fand Ben, dass er auch noch im Hotel mithelfen sollte. In den Sommerferien hatte er wenigstens noch im Schwimmbad



rumhängen können, während sie nicht in den Urlaub gefahren waren. Aber jetzt war Herbst. Und sie hatten Personalmangel. Also noch schlimmeren als immer.

Ben stöhnte erneut und fuhr sich mit den Händen durch sein hellbraunes Haar. Jetzt standen seine Haare noch wilder ab als ohnehin schon. Zwei Wochen Tische decken, Betten machen, Wäsche waschen, sich an der Rezeption langweilen und sich nicht von der Hotelaufsicht erwischen lassen. Kinderarbeit war schließlich nicht erlaubt. Oder zumindest nur in einem bestimmten Ausmaß. Aber er konnte Mama und Papa ja schließlich nicht hängen lassen, oder?

«Ich hätte große Lust, Mama und Papa einfach mal hängen zu lassen!», verkündete Paulina wie eine Gedankenleserin gedämpft hinter ihrem Kissen.

Ben seufzte nur. Seine große Schwester würde sich gewiss nicht überarbeiten. Paulina hatte ein Talent dafür, sich im richtigen Moment zu verdrücken. Ben leider überhaupt nicht. Er hatte ein Talent dafür, im falschen Moment am falschen Ort zu sein. Davon war Ben überzeugt. Vielleicht war es auch mehr als ein blödes Talent. Vielleicht war es sogar ein böser Fluch. Oder war es etwa Zufall gewesen, dass ausgerechnet er sich mit seiner einzigen Jeans, die nicht zu klein war und keine Löcher hatte, aus-

gerechnet auf den Stuhl gesetzt hatte, auf dem sich der Hotelkater Spekulatius kurz zuvor übergeben hatte? Und hatte er nicht danach im Fahrstuhl ausgerechnet mit seiner nach Katzenkotze stinkenden Hose den Autor getroffen, der an einem Reiseführer über die Gegend schrieb? «Hier riecht es irgendwie unangenehm!», hatte der Mann laut gesagt. Das war in den Osterferien gewesen. In seinem Reiseführer hatte er das Hotel *Zum Waldmann* nicht erwähnt. Immerhin. Er hätte ja auch was Schlimmes über den Geruch im Fahrstuhl schreiben können. Aber seine Mutter war wahnsinnig enttäuscht gewesen. Das war das letzte Mal passiert, als Ben in den Ferien im Hotel ausgeholfen hatte. Das Mal davor hatte er einen Vorhang in Brand gesteckt. Nicht absichtlich natürlich. Es war eine Verkettung unglücklicher Umstände gewesen, bei denen ein romantischer, dreiarmiger Kerzenleuchter, ein Sonderwunsch aus Zimmer sieben, eine Flasche Sekt und wieder Spekulatius eine Rolle gespielt hatten.

Vielleicht war es gar nicht sein Fluch, sondern der fette, faule Kater war verflucht. Immerhin war der Kater bis auf die weißen Vordertatzen pechschwarz. Waren die Katzen in den Hexenbüchern nicht auch immer schwarz? Ben grübelte noch düster über diese Möglichkeit nach, als Paulina ihn anstieß.

«Ich habe gefragt, was wir dagegen unternehmen wollen?» Sie betonte jede Silbe, als wäre Ben nicht elf, sondern achtundachtzig Jahre alt und schwerhörig.

«Na gar nichts! Was willst du denn bitte dagegen unternehmen?», grollte Ben und starrte genervt an die Decke.

Paulina rümpfte die Stupsnase und warf sich ihren langen braunen Zopf schwingvoll über die Schulter.

«Also, ich werde das nicht einfach so hinnehmen. Ich werde noch einmal mit Mama und Papa verhandeln!», verkündete sie, sprang vom Sofa auf und stolzierte ihren Hintern schwenkend aus dem Wohnzimmer. Seit sie und ihre Freundinnen diese völlig beknackte Model-Sendung sahen, gingen sie alle, als trügen sie Fußfesseln und könnten ihre Beine nur noch nach vorne drehen und nicht mehr normal bewegen. Außerdem schminkten sie sich. Ganz schlimm. So, dass es manchmal bröckelte.

Spätestens alle drei Tage hatten Paulinas Fingernägel eine neue Farbe. Passend dazu gab es natürlich noch Lidschatten, Lippenstift, Wimperntusche und wie der ganze Kram hieß. Gruselig, fand Ben.

Heute sah Paulina aus wie eine Hexe. Nagellack und Lidschatten waren giftgrün. Vielleicht sollte das aber auch nur ihre Stimmung widerspiegeln.

Wenig später stolzierte Paulina wieder ins Zimmer, einen zufriedeneren Ausdruck im Gesicht. «Während du hier mal wieder nutzlos rumgegangen hast, habe ich erfolgreich verhandelt, du Pupskopf!», verkündete sie.

«Selber Pupskopf», maulte Ben. Aber neugierig war er schon. «Gibt es eine Gehaltserhöhung?»

Paulina schaute ihn von oben herab an. «Mach dich nicht lächerlich, Schrumpfhirn!» Sie schnaubte wie ein Pony, das man aus Versehen falsch herum gebürstet hat. «Ich habe über die Arbeitszeiten verhandelt. Du schiebst die erste Woche Dienst und ich die zweite. Ja, ja, nichts zu danken, Brüderchen.»

Ben schnappte empört nach Luft. «Was?! Aber in der ersten Ferienwoche ist das Hotel zum Teil voll ausgebucht! Das ist echt unfair, wenn ich ...»

Weiter kam er nicht, denn Paulina war schon aus dem Raum stolziert. «Hättest ja mitkommen können, statt faul auf dem Sofa zu sitzen. Selbst schuld, Dummie!», rief sie ihm vom Flur aus zu. Dann hörte er ihre Zimmertür ins Schloss fallen.

«So ein Mist!» Einmal war das Hotel wenigstens für vier Tage ausgebucht, so richtig komplett mit den Konferenzzimmern und sogar dem Garten – noch nie hatte jemand den Garten gebucht! – und dann hatte Paulina es tatsächlich geschafft, sich zu drücken! Und das sogar von vorneherein. Diese egoistische Ziege!

Wütend warf ihr Ben ein Kissen hinterher. Es wunderte ihn nicht einmal, als das Kissen ein knirschendes Geräusch machte, während es an den Türrahmen prallte, und aufplatzte. In einer Wolke aus Füllmaterial sanken die schlaffen Reste zu Boden. In Hinblick auf die Ferien fühlte Ben sich genau wie das Kissen.

Noch trübere Aussichten



etzte Schultage waren toll. Geradezu grandios, super entspannt, vollgepackt mit Vorfreude. Es sei denn, man hatte Tim-Laurin in der Klasse und musste seinen Eltern in den Ferien bei der Arbeit helfen. Eine Woche lang. Ben fand, dass sich das Gelaber von Tim-Laurin auch wie eine Woche anfühlte. Das machte jetzt schon zwei Wochen Höchststrafe zusammen.

«Also ich werde ja am Strand chillen. Mauritius, wisst ihr. Da kann man sogar mit Meeresschildkröten tauchen. Wir fliegen natürlich erster Klasse.»

Um Tim-Laurin hatte sich eine Gruppe von Mitschülern versammelt. Eine große Gruppe. Sogar Finn, Bens Sitznachbar und bester Freund, stand dabei und ließ sich über Freizeitaktivitäten auf der Insel Mauritius belehren.

Ben stopfte derweil seine Sachen in die Schultasche, ohne Rücksicht auf Verluste. Seine Englischmappe bekam einen ordentlichen Knick ab, das Mäppchen knarzte nur ergeben. Die blöde Frau Henningsen hatte auch noch einen Stuhlkreis bilden

lassen und alle mussten erzählen, wo sie die Herbstferien verbringen würden und was sie unternehmen wollten. *In English, please!* Kotz-würg!

Tim-Laurin war leider sehr gut in Englisch, sodass er ätzend ausführlich von dem geplanten Traumurlaub mit seinen Eltern erzählen konnte. Er hatte sogar das Wort *jetskiing* unterbringen können. Dabei hatte er Theresa mit seinen blauen Baby-Augen zugezwinkert und sich eine seiner wolligen blonden Haarsträhnen, auf die die Mädchen in der 6a so abfuhren, aus der Stirn geschnippt. Theresa hatte sofort angefangen zu kichern und mit Franzi und Julika getuschelt.

Lea, die neben ihm saß, hatte total neidisch zu den Dreien hinübergesehen. Wie konnte man nur neidisch auf solche aufgebrezelten Hyänen sein? Finn und Ben hatten Theresa, Franzi und Julika ›die Hyänen‹ getauft, weil die drei Mädels ständig ein Rudel bildeten und über alles – wirklich alles! – kicherten. Eben wie Hyänen. Nur vielleicht mit besserem Geruch. Wobei besonders Franzi es etwas übertrieb. Ihre Handcreme roch so penetrant nach Kokos, dass Ben beinahe schlecht wurde, wenn sie das Zeug benutzte, was gern mehrfach im Unterricht passieren konnte.

Nun war Finn an der Reihe. Natürlich fuhr er in der zweiten Ferienwoche weg.

Ausgerechnet wenn Ben frei haben würde. Na toll! War ja klar. Ben hätte heulen können. Noch schlechter konnten die Ferien ja nicht werden!

Als Frau Henningsen Ben drannahm, wäre er am liebsten im Boden versunken. Immerhin waren die englischen Sätze sehr einfach: *I'm staying at home, helping my parents and have no other plans*. Das bekam sogar er hin. Sogar jetzt in seiner trüben Stimmung.

Frau Henningsen wollte ihm helfen und sagte: «So you are going to relax a little.»

Leider war Bens Englisch nicht so gut. Statt *relax*, also entspannen, verstand er *faxen*.

«Nein», platzte er heraus, «wir haben kein Faxgerät. Ich werde mich mehr um die Wäsche kümmern.»

Die ganze Klasse grölte vor Lachen. Luis dröhnte: «Der arme Ben hat zum Entspannen noch nicht mal ein Faxgerät! Wie wäre es sonst mit einem Drucker?» Die Hyänen kreischten beinahe hysterisch. Nur Finn sah ihn mitfühlend an. Dass Lea auch nicht lachte, bemerkte Ben nicht einmal. Er saß nur mit gesenktem Kopf da und fühlte, wie sein Gesicht heiß und rot wurde. Wahrscheinlich sah er nun aus wie eine Tomate.

Was Lea nach ihm erzählte, bekam Ben gar nicht richtig mit. Irgendwas von Praktikum. Ben war damit beschäftigt, sich unsichtbar zu wünschen.

Als es zum Unterrichtsende läutete, rannte er so schnell aus dem Klassenraum, dass er noch nicht einmal Finn «schöne Ferien» wünschen konnte. Egal, dachte Ben, ich bin eh grad nicht in der Stimmung, jemandem was Schönes zu wünschen. Ein bisschen hatte er Gewissensbisse deswegen. Finn konnte schließlich nichts dafür. Er konnte nur hoffen, dass sein Freund ihn verstehen würde.

Zu Hause empfing ihn seine Mutter freudestrahlend. «Hallo Muckel!», begrüßte sie ihn und verwuschelt ihm die Haare. «Ich habe gute Nachrichten!»

Ben bezweifelte das stark. Wenn sie so enthusiastisch war, steckte immer etwas dahinter. In diesem Moment strich ihm auch noch Spekulation maunzend um die Beine. Ben deutete das als schlechtes Omen.

«Du wirst Hilfe bekommen!» Sie sang die Worte fast. Ben kniff seine braunen Augen misstrauisch zusammen.

«Was für Hilfe?»

«Ich habe jemanden eingestellt, um hier ein klein wenig auszuhelfen. Dann bist du nicht so allein. Ist das nicht toll?»

Das klang zu gut, um wahr zu sein.

«Wen denn?»

Seine Mutter strich sich das schulterlange Haar zurück und fummelte mit ihren Fingern daran herum. Hatte er es doch geahnt! Das tat sie nur, wenn sie nervös war.

«Es ist sogar jemand, den du kennst. Ist das nicht toll?»

Spekulatius maunzte erneut und schmiegte sich so fest an Bens Beine, dass er ihn aus dem Gleichgewicht brachte und er einen Schritt zur Seite machen musste.

«Jemand aus deiner Klasse!»

«Wer?», ächzte Ben. Im Stillen betete er, dass es keine der Hyänen war. Oder Torben. Wenigstens konnte es nicht Tim-Laurin sein! Der saß ja schon halb im Flieger.

«Lea Bechstein!»

Ben stöhnte. Ausgerechnet die unscheinbare Lea, die wie ein farbloser Schatten hinter den Hyänen herschlich, wann immer sich die Gelegenheit ergab! Wenigstens kicherte sie nicht.

«Aber Mama! Wie soll die denn eine Hilfe sein?», fragte er entsetzt.

Seine Mutter fummelte sich schon wieder unruhig in den Haaren herum. «Ach, Liebling, sie machte einen sehr engagierten Eindruck. Sie wird sich bestimmt nützlich machen können. Offiziell macht sie ein Juniorpraktikum gegen eine Aufwandsentschädigung. Du weißt schon, dann sind wir auf der sicheren Seite.» Sie lachte nervös.

«Wann fängt sie an?», fragte Ben matt.

«Am Montag, Schatz! Und ab Mittwoch früh haben wir dann volles Haus! Ist das nicht prima?»